

Was Jesus von der hartnäckigen Frau lernte...

Mt 15, 21-28:

In jener Zeit zog sich Jesus in das Gebiet von Tyrus und Sidon zurück. Da kam eine kanaanäische Frau aus jener Gegend zu ihm und rief: Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon gequält. Jesus aber gab ihr keine Antwort. Da traten seine Jünger zu ihm und baten: Befrei sie (von ihrer Sorge), denn sie schreit hinter uns her. Er antwortete: Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt. Doch die Frau kam, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, hilf mir! Er erwiderte: Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen. Da entgegnete sie: Ja, du hast Recht, Herr! Aber selbst die Hunde bekommen von den Brotresten, die vom Tisch ihrer Herren fallen. Darauf antwortete ihr Jesus: Frau, dein Glaube ist groß. Was du willst, soll geschehen. Und von dieser Stunde an war ihre Tochter geheilt.

Aus den (möglichen) Gedanken der hartnäckigen Frau...

„Ich habe ordentlich gezittert danach. Aber für meine Tochter... jede Mutter hätte das getan. Als ich hörte, dass Jesus sich mit seinen Freunden in das Gebiet von Tyrus und Sidon zurückgezogen hat, da bin ich los. Ich hatte gehört, dass er wirklich heilen kann. Nicht wie diese Wanderprediger, die alles Mögliche versprechen und dann die Hand aufhalten. „Jesus will überhaupt kein Geld“, erzählten sich alle. Er will wirklich helfen.

Meiner Tochter ging es schlecht. Schon so lange. Sie konnte sich ans nicht mehr erfreuen. Aller Lebensmut war ihr entwichen. Mein Herz blutete... Mein kleines Mädchen so zu sehen, das war schrecklich. Nichts hatte ihr bisher geholfen. Jesus war meine letzte Hoffnung. Und meine größte.

Ich habe mich also durchgefragt, wo genau Jesus ist und als ich ihn und seine Freunde dann fand, da fing ich direkt an zu schreien. Ich wollte, dass er mir zuhört. Ich schrie und schrie: „Hab Erbarmen mit mir!“ habe ich geschrien. Er sollte wissen, dass ich eine Bitte an ihn habe. Das ich ihn brauche. Sohn Davids habe ich ihn genannt. Er sollte wissen, dass ich gehört habe, wer er ist. Und das ich das akzeptiere, wer er ist. Ja, dass ich es sogar achte.

Aber er hat erstmal überhaupt nicht reagiert. Da bin ich lauter geworden. Habe einfach nicht aufgehört zu schreien. Jesus und seine Freunde gingen zu Fuß ihres Weges – und ich kreischend hinterher. Keine schöne Situation – aber was sollte ich machen? Es ging doch um mein Mädchen. Das konnte ihn doch nicht kaltlassen, wenn er der war, von dem ich gehört hatte. Der, auf den sein Volk schon so lange gewartet hatte. Der Messias... „Wenn er der Erlöser ist, dann wird er doch auch mein kleines Mädchen erlösen“, dachte ich und schrie ihnen immer wieder hinterher: „Hab Erbarmen mit mir! Hab Erbarmen mit mir!“

Irgendwann haben seine Freunde genug gehabt. Sie waren genervt von mir. Sie haben wohl gemerkt: Die Frau lässt sich nicht abwimmeln. Die rennt uns noch Tage hinterher und hört nicht auf zu rufen. Also haben sie Jesus gebeten, mir doch zu helfen. Damit ich sie endlich in Ruhe lasse.

Jesus hat mich nicht einmal angesehen. Das tat weh. Er sagte einfach zu seinen Freunden: „Ich bin zu denen gesandt, die zu den zwölf Stämmen Israels gehören. Diese Frau gehört nicht dazu.“ Also so sinngemäß hat er das gesagt. Ich war fassungslos. Er erklärte sich für nicht zuständig! Meine Tochter war besessen davon, nicht gut genug zu sein. War besessen davon, nicht dazugehören. War krank vor Kummer – und er weist mich ab, weil ich nicht zu seinem Volk gehöre? Das durfte nicht sein!

Und so ging ich einfach direkt auf ihn zu. Immerhin waren sie endlich stehengeblieben. Ich warf mich ihm zu Füßen und flehte ihn an: „Herr, hilf mir!“ Endlich sah er mich an. Jetzt endlich würde er doch begreifen, wie sehr ich ihn brauche – dachte ich. Aber er blieb dabei, für mich und mein Heil und für das meiner Tochter sei er nicht zuständig. Es sei nicht Recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und es den Hunden vorzuwerfen, sagte er mir.

Es war wie eine Ohrfeige. Das konnte er doch nicht ernst meinen!

Nur weil wir nicht aus dem gleichen Volk stammen, meinte er, uns nicht helfen zu können? Er glaubte sogar, er würde seinem Volk etwas wegnehmen, wenn er mir hilft? „Warum denkt er so klein von sich? So klein von Gott?“ habe ich gedacht. Als wenn Gott nur einige Wenige lieben will. Als wenn Gott nicht jedem Menschen zur Seite steht, der nach ihn fragt. Als wenn Jesus nur begrenzte Kraft hätte. So ein Unsinn!

Also habe ich noch einmal meinen ganzen Mut zusammengenommen. Ich habe ihm geantwortet: „Ja, du hast Recht, Herr!“ – Ehrlich gesagt, fand ich nicht, dass er Recht hat, wenn er Menschen mit Hunden vergleicht. Aber ich wollte es ja nicht übertreiben. Ihn nicht verärgern. Und dann sagte ich zu ihm: „Aber selbst die Hunde bekommen von den Brotresten, die vom Tisch des Herren fallen.“

Ich habe mich damit auf seine Idee von Menschen zweiter Klasse eingelassen. Zähneknirschend. Aber ich wollte, dass er mein Kind heilt. Und ich war mir sicher, dass es für ihn eine Kleinigkeit ist. Nichts, was ihm Kräfte raubt, die er für sein Volk braucht.

Jesus dachte nach. Immerhin. Ich hatte Sorge gehabt, dass er mich einfach stehenlässt. Es war unverschämt, ihm hinterherzulaufen. Unverschämt, ihm zu widersprechen. Ja, ich hatte wirklich keine Scham mehr. Nur noch Angst um meine Tochter. Und die Hoffnung, dass er ihr hilft.

Es hat eine gefühlte Ewigkeit gedauert. Dann hat er mich angeschaut und gesagt: „Frau, dein Glaube ist groß. Was du willst, soll geschehen.“

Ich kann gar nicht sagen, wie glücklich ich war! Und überfordert – ich meine, der Messias, der sagt, dass das geschieht, was ich will? Das war verrückt! Ich bin direkt nach Hause gelaufen, zu meinem Kind. Und was soll ich sagen... sie stand in der Tür und lächelte. Ich habe dieses Lächeln schon Jahre nicht mehr gesehen. Sogar meine Umarmung konnte sie genießen. Und ich erst! Es war wunderbar! Ich bin Jesus so dankbar! Sie ist wirklich geheilt. Er ist wirklich der Erlöser.

All das ist nun schon einige Zeit her und ich habe gehört, dass Jesus nie wieder so etwas gesagt hat. Also, dass er nur zu seinem Volk gesandt wäre. Im Gegenteil. Von barmherzigen Samaritern hat er erzählt. Und sogar diesen Paulus hat er berufen. Und hat gesagt: Geht in alle Welt und macht alle Menschen zu meinen Jüngern.

Sollte es wirklich so sein, dass ich ihm die Augen geöffnet habe? Ich, eine Frau? Wobei... da ist Jesus ja ohnehin anders als die anderen Männer. Das Geschlecht war für ihn nie Grund zur Ausgrenzung. Gott sei Dank.“

Liebe Frauen, so ähnlich könnte sie gedacht haben, die namenlose hartnäckige Frau, die Jesus aufgezeigt hat, dass seine Liebe keine Grenzen hat. Jesus war ein Lernender. Diese hartnäckige Frau war eine, von der er gelernt hat. Sie macht uns Mut, dranzubleiben. Sie hat die Jünger genervt. Sie hat nicht aufgegeben. Darin kann sie uns wirklich Mut machen. Bleiben wir dran!

Michaela Bans, Pastoralreferentin St. Martin Nottuln